Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 41 (1947)

Heft: 5

Buchbesprechung: Aus Deutschland : Zur inneren Lage der evangelischen Kirche in Deutschland [Hans Asmussen]

Autor: Michaëlis, Burchard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ländern zitiert Weldler die Worte Theodor Herzls, die vor mehr als 50 Jahren geſchrieben wurden und gerade auf die jüngſte Paläſtina-Politik Englands ein Licht werfen dürften:

„An den Siegesfeiern dürfen ſie (die Juden) nicht als Vollberechtigte teilnehmen, und die Niederlagen läßt man an ihnen aus, ſo hüben wie drüben. Sie ſind, wie es auch ausgehe, die Geſchlagenen."

Wie unhaltbar die Lage des jüdiſchen Volkes in der Zerſtreuung iſt, wie alle bisherigen Verſuche einer Löſung der Judenfrage fehlſchlugen, was dagegen der Zionismus will und vollbracht hat und wie er von Nichtjuden beurteilt wird, all dies iſt lebensnah, klar und feſſelnd in der handlichen Schrift dargeſtellt, die mit ihrer reichen Dokumentierung und mit einem Literatur-Verzeichnis eine große Lücke der neueren zioniſtiſchen Literatur ausfüllt. Prof. J. R. v. Salis ſagt in ſeinem Geleitwort zur Herausgabe des Buches im Jahre 1945: „Es iſt zu begrüßen, daß in dieſem Zeitpunkt ein Buch über den Zionismus erſcheint", wieviel mehr benötigen wir eine Einführung, wie ſie Weldler gibt, heute, wo Paläſtina ins Rampenlicht der Weltgeſchichte gerückt iſt.

So iſt dem Buch eine weite Verbreitung beſonders unter Nichtjuden zu wünſchen, damit der gerechten Sache des zioniſtiſchen Gedankens wirklich zum Sieg verholfen wird. *Lotte Roſenfeld.*

Aus Deutſchland

Hans Asmuſſen, Zur inneren Lage der evangeliſchen Kirche in Deutſchland

Der aus dem Kirchenkampf und den konſtituierenden Beratungen der deutſchen evangeliſchen Kirchen bekannt gewordene Theologe öffnet in dieſer Broſchüre ſein Viſier zu einem Wort von überzeugender Offenheit. Er zeichnet die geiſtliche Situation der deutſchen Kirchen, ſo wie er ſie ſieht, überaus deutlich und in Erwartung der Stellungnahme auch von ſeiten der Schweſterkirchen jenſeits der Grenzen. Die offene Ausſprache iſt ihm ein Anliegen. Dafür gebührt ihm Dank. Asmuſſen bezeichnet die jetzige Lage als die Folge des Kampfes gegen die Anſprüche des Nationalſozialismus, der die einzelnen Territorialkirchen mit verſchiedener Härte getroffen hat. Er entwickelt, wie in dieſem Ringen das „Bekenntnis" wieder zu einem mit neuem Inhalt gefüllten Begriff, „Irrlehre" zu einem ſo bedrohenden Ereignis geworden ſei, daß ihm gegenüber die konfeſſionellen Schranken an Bedeutung viel verloren haben. Das kann man nur ſchweigend aufnehmen, wie auch ſeine Darlegungen, daß die Gemeinde in dieſem Kampf wieder zu einer Einheit des Gebetes, die Sache Chriſti in Zeiten größter Bedrängnis zu einem Ruf geworden ſei, der die konfeſſionellen Trennungen übertönte und die Gläubigen

zum Opfer befähigte, das ſie im Bewußtſein ihrer Schwäche darbringen mußten. Asmuſſen wird nicht müde, dieſes Opfer von jeder Art des Heroismus abzugrenzen und als Inbegriff des wahren Prieſtertums zu faſſen, deſſen jeder Bekennende teilhaftig ſei.

Aus dieſer Darſtellung des allgemeinen Prieſtertums zieht nun Asmuſſen ſeine eigenartigen Konſequenzen. In ſeinem Anliegen einer Neuordnung des geiſtlichen Amts kommt er zu der Frage: Warum ſoll nun gerade dem zu Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung ordinierten Pfarrer dieſes Prieſtertum abgeſprochen werden, das doch gerade im Mittelpunkt ſeines Waltens im Dienſt der Gemeinde ſteht? Iſt es nicht das Geheimnis des Opfers Chriſti, das er zu verwalten hat? Dieſe Wendung iſt bedeutſam und muß uns aufhorchen laſſen. Asmuſſen verbindet nämlich dieſe Frage mit der deutlichen Forderung nach einer Verfeſtigung des Amtscharakters und im Zuſammenhang damit nach einer Kirchenverfaſſung und einer Gottesdienſtordnung, die an feſte Formulierungen gebunden iſt. Er tut dies in dem Beſtreben, die Gemeinden für jederzeit mögliche bevorſtehende Kämpfe immun zu machen und die ſonſt ſchweigende Gemeinde unter liturgiſchen Formeln und Reſpenſorien aktiv zum Mitreden zu bringen. Das frei formulierte Gebet des Pfarrers findet bei ihm keine Stätte mehr. Er wittert überall die Gefahr eines ungeiſtlichen Subjektivismus und ängſtigt ſich vor einem flachen Demokratismus in der gottesdienſtlichen Handlung. Allen Ernſtes weiſt er befürwortend auf die ſtrengen Formulierungen der Berneuchener Michaelsbruderſchaft hin. Um die Herausſtellung dieſer neuen Form ſoll nun in der kommenden Etappe gerungen werden: „weil man tatſächlich aus der Bibel nicht eine Ordnung ableſen könne, die für die Kirchen aller Zeiten und Länder verbindlich iſt". Wenn man dieſe Wendung lieſt, fragt man ſich: Wohin verirrt ſich hier Asmuſſen? Sehen die Früchte des Kirchenkampfes ſo aus und darf man das teuer erworbene Gut geiſtlicher Erfahrung an ſolche formalen Ziele vergeuden? Anſchauungsmaterial für ſolche Exerzitien iſt uns bereits hinlänglich zuteil geworden. Man leſe die im Schweizeriſchen kirchlichen Preſſedienſt erſchienenen Entwürfe liturgiſcher Handlung, die aus dieſer Quelle ſtammen! Man fragt ſich da, was die Verfaſſer ſich eigentlich für Begriffe vom Kirchenvolk machen. Was hat das noch mit evangeliſchem Geiſt oder gar reformierter Tradition zu tun? Welcher wirklich fragende und der Wortverkündigung offenſtehende Sinn ſoll dieſe liturgiſchen Konvulſionen ertragen! Quod non! Asmuſſen muß uns ſchon geſtatten, ihn bei einem Wort zu behaften, das er 1939, alſo mitten im Kirchenkampf, in ſeinem Buch „Die Kirche und das Amt" Seite 3 ſchrieb: „Die junge Chriſtenheit in Jeruſalem iſt ein unwiederholbares, eigenſtändiges Gebilde *ohne Programm* (diesſeits geſperrt). Sie wächſt aus dem innewohnenden Leben Chriſti". Dazu Seite 53: „Die Anfänge der chriſtlichen Kirche

ſind für ihre ganze Geſchichte entſcheidend. An ihnen muß ſich die chriſtliche Kirche immer von neuem orientieren." Dieſe wichtige Erkenntnis wird dann allerdings wieder eliminiert, wenn Asmuſſen, getrieben von der traditionellen Angſt des Lutherismus vor der Schwarmgeiſterei, fortfährt: „Aber wie ſchwer iſt dieſe Orientierung! Wie leicht iſt es geſchehen, daß man der Schwärmerei verfällt, die Anfänge rekonſtruieren zu wollen!" Nun, wer Geiſter zitiert, der verfällt ihnen ſelbſt am ſicherſten. Ja, es gibt eine Gefahr des Fanatismus, doch wer ihn ausrotten will, prophylaktiſch, noch bevor er ſich zeigt, iſt ſelbſt ein Fanatiker. Iſt die Schwärmerei jetzt, in unſerem hic et nunc, wirklich *die* große Gefahr? Hätte die Kirche der Reformation ihr ſoziales Gewiſſen nach der Weiſung der Prophetie und der Evangelien entwickelt, es erweitert, ſtatt es zu verengen, die Schwärmerei wäre wohl beſſer abſorbiert — ſie wäre kaum ſo gefährlich geworden. Gehen wir denn fehl, wenn wir bei Asmuſſens ganzer Konzeption einer organiſierten Kirche der geiſtlichen Ordnung, die ſcharfe Augen auch ſchon in den noch ruhigen Zeiten vor dem akuten Kirchenkampf bei ihm durchblitzen ſehen (die alſo nicht nur eine Erkenntnis des Kirchenkampfes iſt), wieder jenes altbekannte Zuſchließen des Herzens, jene Sklerokardie wahrnehmen, welche für die lutheriſche Kirche Deutſchlands ſo charakteriſtiſch iſt? Die Kirche iſt ein geiſtlicher Körper! Wer wollte dem widerſprechen? Aber der Geiſt bindet ſich freiwillig an das Organiſche, nicht an erklügelte Formen. „Er durchdringt alle Dinge", wie Paulus in Fortführung der Salomoniſchen Weisheit beſtätigt. Sollten die ſozialen Nöte des Bruders da ausgeſchloſſen ſein? Asmuſſen würde es ſelbſt nicht behaupten wollen, warum aber ſtellt er ſich dann ſo ſpröde gegenüber den drängenden Forderungen dieſer Welt? Warum immer wieder die Hälfte der dritten Bitte des Unſervaters eliminieren: „Alſo auch auf Erden"?

Auch darin wollen wir ihm willig beipflichten, daß unſere Epoche endzeitliche Züge trägt. Lehrt uns aber etwa die Offenbarung Johannes innert eines ſakralen Raums Diſtanz wahren gegenüber dem, was ſich auf Erden ereignet? Mahnt uns nicht die Schrift fortwährend, greifbare Urſachen und Wirkungen zu beachten? Sollte das nach den Zeichen der Zeit nicht geradezu die Frage verſchlingen, ob wir der Kirche einen mehr ſynodalen oder vorwiegend epiſkopalen Aufbau geben ſollen? Asmuſſen ſcheint das im Ernſt zu bezweifeln; wie könnte er ſonſt ſchreiben: „Wer ſich jetzt dem widerſetzt, daß die Kirchen zu guten Ordnungen ihrer Gottesdienſte und ihrer Andachten kommen, der ſpielt kommenden Verfolgern in die Hände." Sollen wir im Ernſt mit Liturgien und Andachtsbüchern abwehren, was uns bedroht? Traut er jener Ordnung ſo wenig, die ſich aus der Verkündigung des Wortes ſelbſt formiert? Iſt der Geiſt Gottes ein Geiſt der Unordnung? Müſſen wir mit Konſtitutionen

nachhelfen; wenn wir um den Geiſt bitten? Das allerdings ſollten wir bei jeder geiſtlichen Verſammlung tun.

Dieſe Fragen wären nicht ſo brennend, wüßten wir nicht, daß die Deutſchen — und das nun auch auf kirchlichem Gebiet — ſo fanatiſche Organiſatoren ſind, immer in Gefahr, ein Prinzip zu Tode zu reiten, wie ein grimmer Hengſt im Streit, gerade das für ihre Stärke zu halten, was ihre Schwäche iſt. Hier ſcheint die eigentliche Gefahr des Fanatismus zu liegen als ein Erbgut: die „Fanatici" aber ſind eben die „Schwärmer", nach der Interpretation der Bekenntnisſchriften. Asmuſſens Probleme ſind nicht ſo geiſtlich, wie es ausſieht — oder irren wir ſehr? Vielleicht läßt er doch mit ſich reden, wie er verſprochen hat es zu tun und wie auch wir es tun wollen bei dem, was ihm am Herzen liegt und er uns zu ſagen hat. Es könnte ſich herausſtellen, daß dies nicht wenig iſt, denken wir allein an den Verweis auf einen gewiſſen durch Mißbrauch entleerten demokratiſchen Dünkel der obſervanten Demokratien, der auch bis in das kirchliche Leben hineinſpielt. Gratias! *Burchard Michaëlis.*

Weltrundſchau

Von Teheran nach Moskau

Das Weltbild der Berichtsperiode wird deutlich durch den Mißerfolg der *Moskauer Außenminiſterkonferenz* und die ſich daraus ergebende erneute Zuſpitzung der Beziehungen zwiſchen der Sowjetunion und den Weſtmächten beſtimmt. *Daß* die Moskauer Konferenz ein Mißerfolg war, iſt ja trotz allen Verwedelungsverſuchen eine offen daliegende Tatſache; trotz einer gewiſſen Verſtändigung über eine Reihe zweit- und drittrangiger Streitpunkte iſt zuletzt weder über die deutſche Frage noch über Oeſterreich noch über einen Viermächtepakt zum Schutz gegen einen neuen deutſchen Angriff, dieſe drei Hauptgegenſtände der Beratungen, eine Einigung erzielt worden, ſo wenig wie die Neufaſſung des britiſch-ruſſiſchen Bündnisvertrages gelungen iſt oder eine Vereinbarung über die künftige Ordnung in Oſtaſien getroffen werden konnte. Man hat ſich in Moskau ſogar eher noch weiter auseinandergeredet als zuſammengefunden, und wo man nicht einen beſonderen Grund hat, die wahre Sachlage zu beſchönigen, gibt man denn auch das Scheitern der Konferenz ruhig zu. Strittig kann allein die Frage ſein, wo der *Grund* für dieſen Ausgang der Verhandlungen liege; denn die in Weſteuropa und Amerika ſo beliebte Erklärung, mit den Ruſſen ſei nun eben einmal wegen ihres totalitären Kollektivismus und ihrer expanſiv-aggreſſiven Machtpolitik grundſätzlich keine Verſtändigung möglich, ſtellt die Dinge allzu tendenziös-vereinfachend dar, als daß ſie als ernſtzunehmende Deutung der gegen-